



PREDIGT
AN ROGATE
5.5.2013
ZU MATTHÄUS 6,7-13
VATERUNSER

Predigt an Rogate, 5.5.2013, zu Mt 6,7-13
Vaterunser

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,

einen großen Teil des Predigttextes für den heutigen Sonntag können Sie alle auswendig. Er steht bei Matthäus im sechsten Kapitel:

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr braucht, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Predigt an Rogate, 5.5.2013, zu Mt 6,7-13
Vaterunser

Das Vaterunser also ist heute, am Sonntag Rogate, das Thema. Das Vaterunser - ein jüdisches Gebet, das zum Inbegriff christlicher Frömmigkeit wurde. Das Vaterunser - selbstverständlicher Lebensbegleiter oder letzter Halt für viele Menschen. Das Vaterunser - ein Stück Glaubensheimat zum Mitnehmen. Nicht umsonst hat das Vaterunser so große Bedeutung erlangt. Martin Luther schreibt in seiner *Auslegung deutsch des Vater unser* von 1517: *Denn dieweil dieses Gebet von unserm Herren stammt, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet sein; denn hätt' er ein besseres gewußt..., er würd' es uns auch gelehrt haben.*

In der Alten Kirche wurde den Taufbewerbern vor der Taufe feierlich der Text des Vaterunser übergeben, und nach der Taufe war dies das erste Gebet, das sie sprachen. Seither ist das Vaterunser fester Bestandteil unserer Gottesdienste und unserer Andachten, und für viele auch aus dem privaten Glaubensleben nicht mehr wegzudenken.

Das Vaterunser ist eine Art Weltkulturerbe geworden, ein Text, der Menschen unterschiedlicher Sprachen und verschiedener Konfessionen verbindet und den in unserer weltlichen Welt

selbst überzeugte Nicht-Kirchgänger zumeist noch auswendig können.

Sonntag für Sonntag hören und sprechen wir dieses Gebet. Manchmal mit voller Konzentration und im Bewusstsein, jeden Satz unterschreiben zu können. Manchmal mit halbem Ohr und halbem Herzen und samt den Worten, die wir so vielleicht nicht ausdrücken würden oder über die wir noch nie so recht nachgedacht haben.

Sie kennen vielleicht dieses ungewöhnliche Vaterunser, in dem der Beter plötzlich eine Antwort erhält auf seine Anrede *Vater unser im Himmel*. Unversehens findet er sich in ein Gespräch mit Gott verwickelt, der von ihm wissen möchte, was er denn eigentlich meint, wenn er Bitten ausspricht wie *Geheiligt werde dein Name* oder *Dein Reich komme*.

Die akute Verlegenheit des Beters in dieser Geschichte kann ich gut nachempfinden. Auch ich brauche immer wieder neue Anläufe, um mir etwas vorstellen zu können unter Formulierungen wie *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse*

uns von dem Bösen. Wer führt denn da wen wohin? Und was ist denn eigentlich das Böse?

Trotzdem wagen wir uns sonntags und manchmal auch alltags immer aufs Neue an das Vaterunser. Gibt es etwas Besonders an diesem Gebet, das es so anziehend macht? Oder haben wir nur einfach gelernt, mit ihm umzugehen? Und dann stellt sich für mich umgekehrt die Frage: Warum fällt uns das Beten denn sonst so schwer - zu Hause, im stillen Kämmerlein, mit eigenen Worten? Was ist Beten denn überhaupt? Drei Momente sind mir wichtig, wenn ich über das Beten nachdenke:

Beten ist zunächst einmal eine heilsame Unterbrechung des Alltags. Zeit, um Atem zu holen und Kraft zu schöpfen, die wir uns selbst nicht geben können. Zeit, uns auf uns selbst zu besinnen, auf das, was uns gelungen oder misslungen ist, und es vor Gott abzulegen. Zeit, den Tag, die Woche Revue passieren zu lassen und Gott zu danken - denn der Dank fällt meist unter den Tisch. Zeit, um Gott zu loben, einfach dafür, dass er da ist. Beten als Unterbrechung des Alltags - das heißt aber auch, dass wir uns unterbrechen lassen müssen. Nicht umsonst sind die Zeiten der Stundengebete, wie sie heute vor allem noch in den

Klöstern geübt werden, genau festgelegt und bleiben eben nicht dem einzelnen überlassen. Es ist ein hohes Ziel, sich solche bewussten Unterbrechungen selbst zu schaffen, und nicht immer gelingt es...

Beten als Unterbrechung des Alltags heißt jedoch nicht, dass das Gebet dem Alltag enthoben ist. Im Gegenteil: Beten führt tiefer in den Alltag hinein. Denn das Gebet ersetzt das Tun nicht, sondern ist Voraussetzung für das Tun. Meditieren und handeln, beten und arbeiten, das sind die beiden Eckpfeiler, auf die sich die kirchliche Spiritualität über Jahrhunderte gründete. Beides gehört zusammen. Unser Beten kann dann zuerst Bitte sein für andere, damit sie sich in ihrem Leben gehalten wissen und sich wieder aufrichten können. Und unser Beten schließt dann auch unsere Bereitschaft ein, uns selbst vom Schicksal anderer bewegen zu lassen. Unser Beten kann zuerst Klage sein über eigenes Leid, über Fragen, Zweifel und Ängste, aber auch über die Not der Welt. Und unser Beten bedeutet dann auch unsere Entschlossenheit, etwas zu verändern.

Der Volksmund sagt, Not lehre beten. Für viele Menschen trifft das sicher zu. Manchen verschlägt es allerdings gerade da die

Sprache. Besonders sie brauchen Menschen an ihrer Seite, die sich nicht entmutigen zu lassen, wenn Situationen schwer zu ertragen sind oder wenn es scheint, als ob alles Beten und alles Handeln doch nichts nützt...

Beten lässt uns also nicht allein bleiben, sondern stellt uns in eine Gemeinschaft. Unsere Bitte und unseren Dank, unsere Klage und unser Lob können wir mit anderen teilen. Wir können miteinander feiern und trauern, uns Gedanken um Gott und um die Welt machen. Und vor allem: Wenn wir gemeinsam beten und handeln, dann wissen wir, dass Gott unsere Gemeinschaft teilt. Denn er hat versprochen, da zu sein, wenn zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind.

Eine Menge Chancen tun sich da vor uns auf, die uns das Gebet trotz aller Schwierigkeiten bietet. Was hilft uns nun aber zum Beten?

Zunächst einmal: Üben. Aber das ist eigentlich eine Binsenweisheit. Wie übt man denn? Vor allen Dingen: Klein anfangen und nicht so schnell aufgeben. Denn es ist und bleibt schwierig, mit jemandem zu reden, den man nicht sehen kann! Räume und

Zeiten schaffen für das Gebet. Texte suchen, die einem Halt geben.

Martin Luther hat einmal einem Freund, der ihn um eine Anleitung zum Beten bat, den Rat gegeben, er solle es mit dem Psalter, dem Vaterunser, dem Glaubensbekenntnis oder seinem Lieblings-Bibeltext probieren, mit vertrauten Texten also, und einfach anfangen, sie zu lesen. Dann - so Luther - würde er schon „warm“ werden zum Beten. Eine einfache, aber bewährte Methode: Man leiht sich die Worte anderer, bis die eigenen Worte kommen. Man lässt sich anreden von einer fremden Sprache und wird so herausgefordert zu eigenem Reden...

Eine moderne Variante ist das Zeitung lesen: Wer nicht weiß, was er beten soll, der braucht nur eine Zeitung aufzuschlagen, und er findet Anlass genug - zu Dank und Lob, aber auch zu Fürbitte und Klage. Hinter einer kurzen Überschrift verbirgt sich manchmal ein ganzes Leben...

Wem es schwer fällt, allein zu beten, dem helfen vor allem die anderen: Zu mehreren ist es leichter, die nötige Unterbrechung des Alltags zu gewährleisten und nach Formen des Gebets zu

Predigt an Rogate, 5.5.2013, zu Mt 6,7-13
Vaterunser

suchen, die Heimat geben können. In einer solchen Gemeinschaft trägt einer den andern, nehmen alle das Anliegen eines einzelnen auf, fangen die anderen die Halbheiten unseres eigenen Gebets mit ihrem Gebet auf.

Denn, das ist mir wichtig: Es kommt nicht darauf an, bei jedem Gebet voll konzentriert zu sein. Wenn das Gebet tatsächlich zu einem Alltagsbegleiter werden soll, dann ist das auch gar nicht möglich. Wir Protestanten haben so einen verhängnisvollen Hang dazu, zu glauben, wir müssten hinter allem, was wir sagen, hundertprozentig stehen und alles erklären können. Wir rauben uns damit die Möglichkeit, uns einfach fallen zu lassen in die überkommenen Texte unserer kirchlichen Tradition und uns von ihnen tragen zu lassen - selbst wenn wir den einen oder anderen Satz in ihnen dogmatisch nicht völlig überzeugend finden! Solche Texte im Gepäck zu haben - sie im Kopf und im Herzen zu haben - ist aber im wahrsten Sinne des Wortes notwendig - was soll denn sonst im Notfall unsere Not wenden, wenn es uns die eigene Sprache verschlägt?

Das Vaterunser ist so ein Text. Und es ist in der Tat ein besonders Gebet: Es schließt in sich all unser Lob und unseren Dank,

unsere Bitte und unsere Klage. Es gibt uns die Möglichkeit, uns selbst und unserem Gott näher zu kommen. Es ist vertraut genug, um uns Heimat zu geben und zugleich fremd genug, um uns immer wieder herauszufordern. Es ist kurz genug, um „tragbar“ zu sein, und offen genug, um in vielen Situationen Halt zu geben. Es bindet uns ein in die große Gemeinschaft aller Christen, mit denen wir unsere Sorgen und unsere Hoffnungen teilen können.

Zum Beten-Üben und zum Beten ist das Vaterunser da. Und wenn wir Übung im Beten haben, dann kann uns noch ein letztes aufgehen: Beten ist manchmal weniger Reden als Hören. Denn Beten heißt, immer damit rechnen zu müssen, dass Gott spricht.

Ich schließe mit einem Gebet, das ich vor einiger Zeit gefunden habe - oder das vielleicht mich gefunden hat:

Gott,
ich wollte schon immer mit dir reden, ich wollte beten, mit eigenen Worten, mit den Worten anderer, beten mit Formeln, Gebete aufsagen. Ich wollte etwas leisten vor dir, denn ich ha-

Predigt an Rogate, 5.5.2013, zu Mt 6,7-13
Vaterunser

be keine Geduld, so lange zu hören, und du brauchst oft so lange, bis du dich aussprichst in mir, bis du ankommst mit deiner Stimme. Vielleicht ist es, weil ich so weit weg bin und so verstrickt in meine Sorgen. Bis sie abklingen, meine Gedanken, bis sie sich langsam zurückziehen, braucht es lange, und da fehlt mir die Geduld.

Gott, es fehlt mir die Geduld, mich aufzutun. Doch ab und zu hast du mich überrascht. Ich bin einfach dagesessen und hatte keine Lust zum Reden, und ich war einfach offen. Ich war einfach nur da, und du warst auch da, und ich tat nichts, gar nichts, ich wartete nur. Da erfuhr ich, wie schön es ist, wenn du bist. Ich hatte es vorher nicht erfahren, solange ich nicht begriffen hatte, was Beten ist. Beten ist nicht Worte machen, Beten ist stilles Lieben und sich lieben lassen, Beten ist hören und spüren, dass du nahe bist, Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.